

**Laudatio von Martine Brunshawig Graf, Nationalrätin, anlässlich der 106. SIG-  
Delegiertenversammlung vom 1. Juni 2011**

Pascal Couchepin

Die Beziehungen zwischen den politisch Verantwortlichen und den jüdischen Gemeinden der Schweiz fliessen nicht immer wie ein langer, ruhiger Strom. Wir leben in einem Land, das seinen Teil an Konflikten religiöser Natur durchgemacht hat. Diese waren zwar nicht leicht zu überwinden, aber sie wurden überwunden. Der letzte dieser Konflikte fand sein Ende dank des unerwarteten, aber entscheidenden Eingreifens einer Persönlichkeit, welche nicht wegen ihrer Macht, sondern viel mehr aufgrund ihrer moralischen Grösse Respekt genießt.

Wären wir in Frankreich, so würden wir Sie mit dem Titel eines Präsidenten ansprechen. Wir sind aber in der Schweiz, und die hierzulande kultivierten demokratischen Tugenden lassen es nicht zu, dass wir Titel auf Lebenszeit verleihen. Und dennoch: Sie waren zweimal ein Bundespräsident, der tiefe Eindrücke hinterlassen hat. Die Ausübung dieses Amtes erfordert ein Sichtvermögen, das sowohl in die Tiefe wie in die Breite reicht. Man muss einerseits die politische Autorität verkörpern, andererseits aber auch fähig sein, zu vereinen und zu überzeugen.

„Die Juden sind Teil meiner Kultur.“ Mit dieser Aussage in Ihrem Interview mit „tachles“ im Jahr 2008 haben Sie die Botschaft eines Präsidenten vermittelt, dem daran liegt, die Eigenheiten jedes Individuums anzuerkennen. Dieser Satz ist nicht unverbindlich, denn er bringt das Wesentliche zum Ausdruck: die Anerkennung der gemeinsamen Wurzeln, ein Gefühl der Angehörigkeit zu Werten und des Teilens derselben, das den religiösen Aspekt bei Weitem überschreitet.

Lieber Pascal Couchepin, das gleiche Interview machte deutlich, dass Sie sich als Christ definieren – aber nicht durch Automatismus, sondern durch eigene, durchdachte Wahl. Diese Bewusstheit ist bemerkenswert. Denn sie hat es Ihnen erlaubt, während Ihrer ganzen politischen Karriere mit den verschiedenen Religionen Beziehungen aufzubauen, die von Respekt und Wissbegierde geprägt waren. Ihr aufmerksames Zuhören und der offene Empfang, den Sie den Vertretern der israelitischen Gemeinden zuteil kommen liessen, zeugen von Ihrem aktiven Interesse an Wissen und Verständnis.

Die Angehörigkeit zur gleichen Kultur schafft Verbindungen und erleichtert sicherlich das Verstehen. Sie sehen die Juden dieses Landes nicht als eine Minderheit, sondern als Menschen, die mit Ihnen ein kulturelles Erbe teilen.

Die Rolle eines Regierungsmitglieds hat sich in Ihren Augen nie darauf beschränkt, sich mit Details zu beschäftigen, sondern sie besteht vielmehr in der Verbreitung starker politischer Botschaften.

Ich glaube bestätigen zu können, dass die israelitischen Gemeinden der Schweiz die Kraft Ihrer Botschaft bei verschiedenen Gelegenheiten zu ermessen vermochten. Mit Alfred Donath verband Sie der gemeinsame Versuch, die Schächtverbotsklausel zu lockern. Sie mussten wohl darauf verzichten, diesen Weg weiterzuverfolgen, aber Sie haben damit gezeigt, dass es in politischen Fragen kein Tabu gegeben hätte, das Sie nicht zu brechen in der Lage gewesen wären. Jene Radikalen, welche die moderne Schweiz begründeten und auf die Sie sich berufen, hätten keinen Verfassungsartikel mit einem antisemitischen Beigeschmack gewollt. Die damalige Regierung brachte dies anlässlich der Volksabstimmung von 1893 zum Ausdruck. Sie waren zu jener Zeit noch nicht einmal auf der Welt, aber wir alle können uns gut vorstellen, dass die Juden von damals in Ihnen einen furiosen Verteidiger der religiösen Freiheit und des Respekts vor jedem einzelnen gefunden hätten.

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund hat entschieden, Sie in sein Goldenes Buch einzuschreiben. Er möchte damit einen hochrangigen und verantwortungsvollen Politiker ehren, der sich dem Dialog immer offen gezeigt hat und sich seiner eigenen Überzeugungen sicher genug war, um jene der anderen respektieren zu können. Unter Ihrer Ägide wurde der Schweizerische Rat der Religionen begründet. Dieses Unterfangen wäre nicht gelungen, wenn Sie als Vorsteher des Departements des Inneren nicht die Fähigkeit dazu gehabt hätten, den für die Glaubwürdigkeit dieses Gremiums notwendigen Dialog zu etablieren.

Niemand würde davon ausgehen, dass Sie mit allen je aufgenommenen Themen oder den Meinungen dazu einig gehen würden. Diese Sichtweise würde weder Ihrer Persönlichkeit gerecht noch Ihrer Freude am Kampf der Ideen, die sie zu jeder Zeit antreibt. Aber es ist genau diese Debattierfreude, die Ihre Glaubwürdigkeit bei all jenen ausmachte, welchen die heikle Aufgabe der Vertretung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes oblag.

Sie misstrauen dem Fanatismus und den vorgefassten Meinungen. Demgemäss stellen Sie hohe Ansprüche an Ihre Gesprächspartner, und dies wiederum bereichert und belebt den Dialog. Wer immer sich an Sie gewandt hat begriff jedoch schnell, was für Sie wesentlich ist: Die Dinge beim Namen zu nennen, nichts zu versprechen, das sich nicht halten lassen und sich mit nichts einverstanden zu erklären, das sich nicht realisieren lassen würde.

Es gibt viele Wege, Politiker zu beurteilen. Das Goldene Buch, in dem Ihr Name künftig eingeschrieben ist, wird uns im Hinblick auf Ihre Person daran erinnern, dass Sie ein Mann mit Prinzipien und Werten sind, der es unter vielfältigen Umständen verstanden hat, seinen Respekt für alle Religionen zum Ausdruck zu bringen. Die Juden dieses Landes können Ihnen dafür nur dankbar sein.